

Laibacher Tagblatt.

Administration und Expedition: Herrngasse Nr. 7.

Nr. 162.

Pranumerationspreise:
für Laibach: Anz. N. 8/40;
Anstellung und Haas postl. 25 fr.
Mit der Post: Anz. N. 12.

Montag, 19. Juli 1880. — Morgen: Elias Pr.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Zeitzeile 4 fr., bei
Wiederholungen 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

13. Jahrg.

„Erstes österreichisches Bundesschießen.“

So lautet der officiose Titel des Festes, welchem zu Ehren die Haupt- und Residenzstadt Oesterreichs alle Anstrengungen machte, um den aus Nah und Ferne in der schönen, heiteren Donau- stadt zusammenströmenden Schützenbrüdern einen herzlichen Empfang zu bieten. Fragen wir uns nach dem Zwecke, welchen man bei der Gründung des österreichischen Schützenbundes im Auge hatte, so muß wohl der verbissenste Gegner öffentlicher Schausstellungen zugestehen, daß die Gründung des österreichischen Schützenbundes eine patriotische That genannt werden muß und daß dessen erstes Bundesschießen den neutralen Boden bilden sollte, auf welchem sich auch in politisch erregter Zeit die Angehörigen der verschiedenen Volksstämme Oesterreichs zum friedlichen Wettstreit in einem für die Erhöhung der Wehrkraft höchst bedeutungs- vollen Waffenspiele zusammensuchen konnten.

Doch so gut auch die Absicht war, so konnte sie doch nur theilweise erreicht werden. Gibt es ja doch in unserem vielsprachigen Vaterlande der politischen Parteien genug, welche jeder Manifestation des Reichsgedankens sorgfältig aus dem Wege gehen, weil sie eben befürchten, daß eine solche als Widerspruch gegen gewisse föderalistische Axiome angesehen werden könne. Dazu kommt noch der lächerliche Neid, mit welchem man von den nationalen Städtecentren aus auf unser herr- liches Wien hinüberschielte. Und so ist es denn richtig auch dazu gekommen, daß das schöne, als österreichisches Verbrüderungsfest gedachte Bundes- schießen von allen jenen gemieden wird, welche unter der Herrschaft des Coalitionssystems die Zeit für gekommen erachten, um die Laufgräben gegen den österreichischen Einheitsstaat zu eröffnen.

Wie ein uns gestern in später Abendstunde zugegangenes Telegramm besagt, haben sich die Slaven vom Besuche des ersten österreichischen Bundesschießens in demonstrativer Weise ferne ge-

halten und hat infolge dessen die Festlichkeit ganz das Gepräge einer deutsch-österreichischen Ver- brüderungsfest erhalten. Wer mit Krieger nach Moskau gieng, kann an Wien keine Freude haben, und wer, dem Wunsche eines bekannten nationalen Maulhelden folgend, die deutsche Sprache aus Krain hinauswerfen will, muß sich wohl in der deutschen Wienerstadt sehr unbehaglich fühlen, obgleich es dem heiteren Weltstädter an der Donau gewiß nicht eingefallen wäre, die Landsleute des Herrn Svetec dafür verantwortlich zu machen, daß er trotz seiner deutschen Erziehung so wenig von der deutschen Bildung profitierte. Glücklicherweise steht nach den bisher eingelaufenen Berichten zu erwarten, daß durch die Abstinenz der Slaven das österreichische Bundesschießen ebensowenig von seiner Festherrlichkeit wie von seiner Bedeutung als patriotisches Verbrüderungsfest verlieren werde. Liegt es ja doch in der Natur der Sache, daß der österreichische Einheitsgedanke, wie er eben auch im ersten österreichischen Bundesschießen zum Ausdruck gebracht werden sollte, nur in jenen Kreisen Verständnis finden kann, deren politische Ueberzeugung auf dem Boden der Reichseinheit wurzelt. Und darum ist es wiederum ganz natürlich, wenn die Deutschösterreicher sich auch dort als die einzig verlässliche Reichspartei erweisen, wo es kein Ringen um eine politische Präponderanz, sondern eben nur eine Manifestation des Oester- reichthums auf friedlichem Felde gilt. Wenn wir trotzdem nicht anstehen, dem in unserem Fest- telegramme angedeuteten Charakter des ersten öster- reichischen Bundesschießens eine höhere Bedeutung beizulegen, so thun wir das eben in dem Be- wußtsein, daß gerade jetzt jede Kundgebung hohe Beachtung verdient, daß alle Deutschen in Oester- reich einig sind in der Wahrung eines hohen dop- pelten Zieles: In der Erhaltung ihrer Nationalität und ihrer unbedingten Hingabe an den großen österreichischen Einheitsstaat!

Die Orientkrisis.

Unsere Behauptung, daß Deutschland nicht daran denkt, seine bisherige ruhig abwartende Stellung aufzugeben, und daß es ihm in erster Linie darum zu thun scheint, zu verhindern, daß die Türkei durch ein allzu ungestümes Vorgehen der Mächte zum Aeußersten gedrängt werde, wird durch einen Artikel der „Nord. Allg. Ztg.“ be- stätigt, welcher an die Meldung von der Ueber- reichung der Collectivnote der Mächte die Bemerkung knüpft, daß es zunächst nur darauf ankomme, zu wissen, ob und inwieweit die Pforte selbst Hand anlegen will, den auf die Herstellung eines dauerhaften, politischen wie volkswirtschaftliche Ga- rantien darbietenden Zustandes auf der Balkan- Halbinsel gerichteten Bemühungen der Großmächte zu ihrem Rechte zu verhelfen. Wie das Organ Bismarcks andeutet, werden sich die Mächte dabei die Schwierigkeiten vor Augen halten müssen, welche die Pforte bei diesem Samerungsgeschäfte zu über- winden hat, während andererseits letztere sich zur An- erkennung der Autorität der Großmächte in dieser Frage entschließen muß. In jedem Falle werde man erst die frühestens Anfang August zu gewärtigende Uebergabe der türkischen Antwortnote abwarten müssen. Den allenfallsigen Vorwürfen der Pu- blicität über diese neuerliche Verschleppung der schwebenden Streitfragen stellt die „Nord. Allg. Ztg.“ den Hinweis gegenüber, daß eine Forcierung der Ereignisse weder dem Wunsche noch dem In- teresse der Beteiligten entspricht, sondern höchstens von denen ersehnt werden könnte, welche es lieben, im Trüben zu fischen. Daß mit den letzten Worten zunächst Rußland gemeint ist, liegt außer Frage. Hat ja doch Rußland nicht nur eine gemeinsame Flottendemonstration, sondern sogar auch eine Truppenlandung auf türkischem Boden verlangt, während die russische „Petersburger Zeitung“ rund- weg erklärte: „Rußlands Ziele sind klar, bestimmt und für niemanden beleidigend: die Errichtung

Feuilleton.

In letzter Stunde.

Criminalnovelle von M. von Kostowka
(Fortsetzung.)

„Ein Laie kann hier nur an Selbstmord den- ken“, sagte dann auch endlich der Kreisrichter. „Ich bewundere Ihren Scharfsinn, meine Herren, der aus gewiß sehr kleinen Wahrnehmungen das mörderische Eingreifen einer fremden Hand herzuleiten vermochte. Offen gestehe ich, daß mir derselbe fehlt, noch fehlt, sollte ich vielleicht sagen: denn es ist das erstemal, daß ich eine solche Leiche sehe. Umso wertvoller ist mir daher Ihre Unterstützung bei dieser meiner schweren Amtshandlung. Auffällig erscheint mir übrigens die Lage, völlig die eines Schlafenden. In derselben kann wohl schwerlich mit solcher Gewalt, wie es hier geschah, ein Schnitt durch die eigene Kehle ausgeführt werden. Allerdings wäre ein Aus- strecken im letzten Augenblicke möglich.“ Er nickte dem Gerichtsschreiber zu, dem sichtlich eine Bemerkung auf den Lippen brannte.

„Aber er konnte sich dann nicht wieder so sorg-

sam zudecken“, kam der Actuar dem Winke, zu reden, schnell und erfreut nach. „Außerdem — das beim Schritte ausspritzende Blut mußte die Hand, die das Messer hielt, beslecken, und sehen Sie nur, die Rechte ist gerade da, wo Sie blutig sein mußte, nicht blutig; wohl aber sind darauf und auf der Manschette einige Flecke, als sei der Arm von einer blutigen Hand angefaßt und in seine jetzige Stel- lung gebracht worden. Gewiß lag er bei der That so unter der Decke, wie noch jetzt der linke.“

Der alte Subalternbeamte feierte einen Triumph, indem er zeigte, was er in der trefflichen Schule seines alten Rathes gelernt. Hatte er doch gleich ge- dacht, daß der junge Richter von dergleichen nichts verstände. Nun, an einem Lehrmeister sollte es ihm nicht fehlen. Und derselbe besaß ja die gute Eigen- schaft, sich offen für lernbedürftig zu erklären.

Der Polizeicommissär hatte sich lebhaft nach ihm umgewandt. „Das machte mich auch sogleich stutzig — wie mancher andere kleine Umstand, den ich später hervorzuheben die Ehre haben werde. Ein Umstand erschien mir indes höchst unwahrscheinlich. Es ist ja gar nichts Seltenes, daß Mörder sich ihren schlafenden Opfern unbemerkt nähern und den

tödlichen Streich führen, ehe von Gegenwehr die Rede sein kann. Allein daß der Tod so urplötzlich eintreten kann, daß sie wie gebannt bleiben in der Stellung, in der sie sich eben befanden, das soll zwar, wie ich gelesen habe, im Kriege vorkommen, wenn eine Kugel groben Calibers den Kopf oder doch das Hirn weggrasirt; bei einem Schnitte durch die Kehle aber, und sei er noch so kräftig geführt, ist das nicht gut möglich. Der Commerzienrath hätte doch irgend eine Bewegung machen müssen im Todes- kampf. Da gab das erste Wort, das der Herr Kreisphysicus im Eintreten sprach, mir Aufklärung und Gewissheit. Unserer hat keine so feine Nase dafür, unterscheidet solche Gerüche nicht leicht. Der Herr Doctor aber sagte: „Es riecht ja hier nach Chloroform.“ Um nicht vorzugreifen, verhielt ich mich ganz still, bis der Herr Doctor sich näher äußerte. Ich handhabe die polizeiliche Ordnung vielleicht sehr streng, jedenfalls strenger, als manchem lieb ist; aber wo es sich um den Hinweis auf ein solches Ver- brechen handelt, da will ich lieber, ehe ich meiner Sache ganz sicher bin, mit zu großer Vorsicht, als mit leichtsinniger Verdächtigung vorgehen. Der junge Herr unten —“

unabhängiger slavischer Staaten und die Freigebung der Dardanellen. Bescheidenere Forderungen als diese hat nie irgend eine Macht aufgestellt, doch ist es eine Nothwendigkeit, dass diese Forderungen auch in Ausführung gebracht werden, und das mit der größten Strenge. Keine andere Flagge als die slavische darf sich je weder am Bosphorus noch auf einer andern Stelle slavischen Bodens entfalten.“ Vorläufig hat der in unserem letzten Artikel gewürdigte Sieg der deutschen Diplomatie dem russischen Calcul einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht, und auch in London scheint man zur Einsicht gekommen zu sein, dass der Versuch Bismarcks, der Pforte durch Unterstützung Deutschlands eine Regelung ihrer materiellen, beziehungsweise finanziellen Existenzbedingungen zu ermöglichen, für England weit vortheilhaftere Ausichten bietet, als ein Forcieren der Orientkrise, wie sie den russischen Schlaumaiern wohl in den Kram passen würde. So wird diesbezüglich der „N. fr. Pr.“ telegraphirt: „Ueber Bismarcks Absichten raisonnieren die Londoner Politiker folgendermaßen: Es sei richtig, dass Deutschland kein directes wichtiges Interesse in der Türkei selbst besitze; allein Deutschlands höchstes Interesse ist es, Rußland zu verhindern, allzu mächtig auf der Balkan-Halbinsel zu werden, und zu verhindern, dass Oesterreich durch den Aufbau mächtiger feindlicher Staaten an seiner Grenze sehr geschwächt werde. Oft genug erklärte Bismarck, die größte Gefahr für Deutschland liege in einem möglichen gemeinsamen Angriffe seitens Frankreichs und Rußlands, und dass diese Gefahr nur dadurch beseitigt werden könne, dass keiner der beiden Staaten neue Macht erlange, sowie durch die Pflege der innigsten Beziehungen Deutschlands und Oesterreichs. Gegenwärtig bereite jedoch Rußland einen neuen, nicht officiellen Krieg gegen die Türkei in Bulgarien vor, während Gladstone wieder erklärte, Oesterreich dürfe auf dem Balkan keinen Fußbreit Boden mehr erwerben. Deutschland muß sich also gegen zweifache Gefahren vorsehen, nämlich gegen die Stellung Rußlands und den Nachtheil Oesterreichs.“

Oesterreich-Ungarn. Die „Bohemia“ de- mentirt eine Nachricht der „Politischen Corr.“, daß Oesterreich und England der Pforte eine Frist von drei Wochen zur Uebergabe der Stadt Dulcigno und des Gebietes der Bojana an Montenegro gestellt hätten. Dazu fehle jede Hand- habe. Die Mächte könnten zur raschen Lösung der montenegrinischen Grenzfrage von der Pforte nur die Durchführung der Aprilconvention oder des Berliner Vertrages fordern; die Schwierig- keiten, die einer solchen Lösung entgegenstehen,

seien aber im gegenwärtigen Augenblicke, wo die griechische Frage die Mächte und die Pforte be- schäftigt, kaum zu überwinden. Ohnehin dürften die Ereignisse bald einen Zusammenhang zwischen der griechischen und montenegrinischen Frage her- stellen. Die Albanesen dürften gegen die Griechen und gegen Montenegro kämpfen. Leider scheine bei der gegenwärtigen Stimmung in Konstantinopel und in dem albanesischen Hauptquartiere keine große Aussicht, dem in solchem Falle drohenden verheerenden Guerillakriege im eigenen Interesse friedlich vorzubeugen.

Stimmt nun auch die Version der „Bo- hemia“ weit besser mit unseren Ansichten über die Haltung Oesterreichs zur Orientfrage überein, wie die Meldung der „Pol. Corr.“, so kann doch aus der Möglichkeit eines solchen Widerspruches in zwei verschiedenen officiösen Organen in einer und der- selben Angelegenheit gefolgert werden, daß es auch in österreichischen Diplomatentreisen nicht an Männern fehlte, welche einer Gewaltpolitik der Pforte gegenüber das Wort redeten. Heute aber hat die conservative Politik entschieden das Ueber- gewicht, und dürfte diese Wendung auch mit dem Botschafterwechsel in Zusammenhang zu bringen sein, welcher die Vertretung Oesterreichs am Gol- denen Horn in die Hand des Barons Calice brachte.

Die „Politik“ hat den im niederösterreichischen Landtag ausgesprochenen Wunsch, daß die Regie- rung in Zukunft ihrer Verpflichtung einer alljähr- lichen Einberufung des Landtags pünktlich nach- kommen möge, als einen Beweis hingestellt, daß man auch in der centralistisch gesinnten Ver- fassungspartei die Nothwendigkeit einer Erhöhung der Autorität der Landtage einzusehen beginne. Selbstverständlich ist eine solche Beweisführung nicht ernst zu nehmen. Die Verfassungspartei will eben nur, daß die Volksrechte respectirt werden, und wenn sie keine Lust hat, einem Ministerium Laaffe gegenüber auf das Budgetbewilligungsrecht der ordnungsgemäß alljährlich einzuberufenden Land- tage zu verzichten, so kann wohl nur politische Tactikdarstellung darin einen Beleg erblicken, daß die Verfassungspartei mit diesem ihrem Wunsche den politischen Freunden des Cabinets Laaffe eine Freude bereiten will.

England. Die Regierung Gladstones hat in ihrer inneren Politik ebenso wenig Glück, als bei der von ihr mit so großem Lärm inscenirten Mission Göschens. So war sie beispielsweise ge- nöthigt, die von ihr eingebrachte irische Bill drei- mal abzuändern, ohne daß es gelungen wäre, durch eine dieser Abänderungen die Majorität im Parlamente zu gewinnen. Ursprünglich bezweckte diese Bill, daß der Eigenthümer von Grund und

Boden in gewissen Bezirken Irlands und für eine bestimmte Zeit verpflichtet sein solle, einem von ihm wegen Nichtbezahlung des Pachtzinses ermit- telten Pächter eine bestimmte Entschädigung zu bezahlen, wenn der Pächter sich bereit erklärte, das Pachtverhältnis unter gerechten und mäßigen Bedingungen fortzusetzen, welche jedoch in un- gerechter Weise von dem Grundeigenthümer zu- rückgewiesen wurden. Die Eigenthümer von Grund und Boden im ganzen Lande, besonders aber in Irland, erschrakten über die vorgeschlagene Maß- regel, welche sie als einen Raub am Eigenthume bezeichneten, und der Rücktritt des Marquis von Landsdowne, sowie die Drohung des Rücktrittes seitens anderer Mitglieder zeigten der Regierung, daß sie selbst im eigenen Lager nicht auf Billi- gung der Maßregel rechnen könne. Infolge dessen entschloß sich die Regierung, zu ihrer Will ein Amendement einzubringen, wonach der Grundeigen- thümer sich von der Entschädigungsverpflichtung befreien könnte, wenn er dem Pächter die Erlaub- nis gebe, sein Interesse an dem Pachtverhältnisse zu verkaufen. Gegen dieses Amendement erhoben sich wieder die irischen Homerulers wie Ein Mann und erklärten, sie könnten nun die Maßregel nicht weiter unterstützen. Darauf änderte Gladstone zum drittenmale seinen Sinn und kündigte im Unterhause ein neues Amendement an, welches den Pächter wieder begünstigt und ihm Entschädigung zuspricht, falls seine Anerbieten von den Grund- eigenthümern zurückgewiesen werden, ohne daß ihm eine angemessene Alternative dagegen gestellt wird. Nun hat zwar das Unterhaus in seiner vorgestrigen Sitzung das neueste Amendement Gladstones angenommen, aber es steht mit Rück- sicht auf die Unentschiedenheit, welche die Regie- rung bei Behandlung dieser Frage an den Tag legte, kaum zu erwarten, daß sie im Hause der Lords eine der Ausnahme der irischen Bill gün- stige Stimmung finden werde.

Vermischtes.

— Eine Kindesmörderin. Die in Schmersdorf (Steiermark) domicilirende ledige Fu- wohnerin Francisca Kummer hatte am 4. d. ein Mädchen geboren, das bei der Taufe den Namen Marie erhielt. Da die Mutter keine Aussicht hatte, vom Vater des Kindes, der zum Militär einrücken mußte, eine Unterstützung zu erhalten, so entschloß sie sich, dasselbe zu tödten. Nach eigenem Geständ- nisse nahm sie am 7. d. M. ein Körnchen Arsenik, zerrieb dasselbe, vermengte es mit ihrer eigenen Milch und stößte dem Kinde diese Mischung ein. Das Kind begann sofort zu erbrechen. Um das schmerzliche Gewimmer desselben zu betäuben, versuchte

„Was weiß solch' Mode-Journalpüppchen von dergleichen. Lassen Sie ihn also, lieber Zylitt,“ rief der Arzt. „Es ist eine wahre Freude, die einem freilich nicht immer wird, in heiklen Fällen mit verständigen und leicht begreifenden Leuten zu thun zu haben, — ich kann Ihnen sagen, daß ich mich vorhin recht über Sie freute. Der Commer- zienrath ist nämlich chloroformirt worden, Herr Richter,“ wandte er sich an diesen. „Das ist die Erklärung für seine ruhige Lage, wie für sein lächelndes, nicht die mindeste Schmerzempfindung verrathendes Antlitz. In der Narose kann sich selbstverständlich niemand die Kehle durchschneiden. Aber ich habe auch in diesem Schnitte selber einen unwiderlegbaren Beweis dafür, daß der Unglück- liche ermordet worden. So oberflächlich ich ihn untersuchte, ich fand die Wunde auf der rechten Seite tiefer, als auf der linken. Beim Ansage ist nämlich das Messer nicht gleich so tief eingedrungen, als später bei verstärktem Drucke. Nun weiß aber der Sachverständige, daß jede Hand, wenn sie nicht etwa durch religiösen oder durch anderen, gleichsam unempfindlich machenden Wahnwitz geleitet wird, bei einem Schnitte in das eigene Fleisch durch den

Schmerz an Kraft verliert, ja unwillkürlich erlahmt, wodurch die Wunde in ihrem Verlaufe minder tief wird und werden muß, als beim Ansage. Wohl aber liegt es in der Natur der Sache, daß der Mörder, dessen Hand vielleicht zuerst noch unsicher bebte, in der Angst, sein Schlachtopfer nicht sogleich stumm zu machen, mit verstärkter Gewalt das bluti- ge Werk fortsetzt. Nur wenn ein sogenannter Linkshänder sich die Kehle durchschneidet, hätte die Verletzung eine solche Gestalt wie hier; denn er würde dann ja das Messer auf der rechten Seite des Halses angelegt haben. Der Commerzienrath aber war nicht linkshändig. Seine Linke befindet sich unter der Decke, der Rechten soll das Messer entglitten sein, und mit der Rechten wurde auch die That vollführt, doch mit der Rechten eines anderen. Die Narose allein und die Verwundung an sich würde unzweifelhaft darthun, daß ein Verbrechen vorliegt. Beides zusammen ist selbstverständlich nur ein Beweis dafür, daß der Mörder ganz sicher sein wollte. Das Chloroformiren fand übrigens nur so lange statt, bis die Möglichkeit des Er- wachens und damit ein etwaiger Widerstand oder auch nur Hilferuf ausgeschlossen worden. Der Thä-

ter wußte offenbar auch, wie ich und viele Be- kannte des Commerzienrathes, daß dieser ungewöhn- lich leicht zu chloroformieren war und dabei keine unangenehme Empfindung hatte, auch nicht lärmte oder lachte, sondern unter angenehmen Vorstellungen still und lächelnd und sehr schnell das Bewußtsein verlor. Ich habe das gelegentlich einer Operation selbst beobachtet. So, — jetzt habe ich nur noch zu bemerken, daß der Tod nicht früh in der Nacht, sondern vielleicht erst gegen Morgen, jedenfalls aber einige Stunden nach Mitternacht erfolgte. Das weitere ist nicht meines Amtes — bis zur Section, Herr Richter. Ich muß meine Krankenbesuche fort- setzen, stehe aber später zur Verfügung.“

Er grüßte die mehr oder minder unter dem Eindruck seiner Erklärung Stehenden und holte sich den Hut aus dem Vorderzimmer. Als er Friedrich hier am Ofen beschäftigt sah, fragte er ihn, ob Fräulein Bettenstedt sich erholt habe?

Friedrich zuckte die Achseln. „Weiß nicht.“

„Die Frage müßte ich freilich an die Die- nerin richten, will mich damit aber jetzt nicht auf- halten.“

sie, es nochmals an der Brust zu stillen. Das Kind wurde auch wieder ruhig. Gegen Abend desselben Tages, als es wieder schrie, kam ihr plötzlich der Gedanke, das Mädchen zu ersticken. Sie hielt mit der Hand dem Kinde Nase und Mund so lange zu, bis es zu athmen aufhörte. Ihren Wirtsleuten, welche sie bald darauf besuchten, erklärte sie, das Kind sei an heftigem Niesen erstickt. Bald darauf stellten sich Neue und Gewissenbisse ein. Um Mitternacht stand das Mädchen auf und pilgerte nach dem Franciscaner-Kloster „Nazareth“, um ihr Herz zu erleichtern. Gänzlich erschöpft kam sie am Morgen dort an, beichtete, und auf Zusage des Beichtvaters, der ihr einen Wagen nach Schönstein beistellte, fuhr sie dahin und stellte sich dem Gerichte.

— Aus dem Hofzuge gesprungen. Während der Fahrt des Kaisers von Triest nach Wien am 16. d. M. ereignete sich, wie man von glaubwürdiger Seite berichtet, ein seltsamer Zwischenfall. Auf dem Zuge befand sich der Hofcourier Herr H. Während sich der Zug auf der Strecke Kleinmünchen-Asien mit größter Fahrgeschwindigkeit bewegte, sprang Herr H., ohne von den andern Anwesenden des Zuges oder dem Begleitungspersonal bemerkt zu werden, aus dem Coupé. Der Hofzug hatte die Station Asien längst verlassen, als ein Mann keuchend und erschöpft dort ankam. Es war Herr H., der sich bei dem Sprunge aus dem in Bewegung begriffenen Courierzuge nur einige leichte Hautabschürfungen zugefügt hatte. Mit dem nächsten Zuge setzte Herr H. die Fahrt nach Wien fort. Was ihn zu der seltsamen Handlungsweise veranlasste, darüber verweigerte der Genannte jede Auskunft.

— Ein irrsinniger Passagier. Auf der Fahrt von Brinzersdorf nach Wien erregte diefer Tage ein Passagier durch sein Benehmen die Aufmerksamkeit der übrigen Reisefahrten und der Zugbegleitung. Der Mann, welcher wiederholt auf- und abstieg und mit den Händen lebhaft gesticulirte, wurde, in Wien angekommen, in das Inspectionszimmer gebracht und dort von einem Arzte untersucht. Ärztlichem Gutachten zufolge leidet der Unglückliche, ein großherzoglich badiischer Ingenieur Namens Julius Gasteiger, an Verfolgungswahn. Der Ingenieur hatte eine Vergnügungstour von Constanz nach Wien unternommen und wurde unterwegs plötzlich geisteskrank. Der Bedauernswerte mußte auf das Beobachtungszimmer des allgemeinen Krankenhauses geschafft werden. Die Effecten des Herrn Gasteiger sind von der Polizeibehörde sicher gestellt worden.

— Eine Umschreibung. Ein Berliner Blatt theilt folgenden Dialog mit: „Höre Männ-

chen — sagte bei dem diesmaligen Umzugstermine der Diensthöten eine Hausfrau zu ihrem Gatten — es ist uns Frauen zur Pflicht gemacht worden, den abziehenden Mädchen wahrheitsgetreue Atteste auszustellen. Ich bin nun in arger Verlegenheit, denn du weißt ja, daß unsere Anna nicht bloß genascht hat, sondern auch in meiner Garderobe und Wäsche wiederholt heimliche Anleihen gemacht hat. Was soll ich ihr nun ins Buch schreiben?“ — „Das ist sehr einfach — entgegnet der Hausherr — schreibe: es ist ein Mädchen, das mir über alles gieng.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Landesübliche Münze.) Die „landesübliche Münze“ des „Slovenski Narod“ hat wieder einmal Verwendung gefunden. Und zwar waren es Theilnehmer des Ausfluges der „Laibacher Liedertafel“, welche in der Nähe von Zwischenwässern ohne jeden Anlaß von mehreren Burschen aus dem Hinterhalte überfallen und mehr oder minder ausgiebig durchgeprügelt wurden. Ueber die unqualifizierbare Rohheit einer solchen „That“ weitere Worte zu verlieren, halten wir für rein überflüssig. Wir wollen durchaus nicht behaupten, daß man damit einen Act der nationalen Rache verüben wollte, nachdem doch die „Laibacher Liedertafel“ einen internationalen Charakter besitzt und auch sonst von jedweder Demonstration zugunsten der einen oder der andern Partei sich sorgfältig ferne hält. Aber es bleibt doch angefaßt, der so häufig sich wiederholenden brutalen Ueberfälle harmloser Spaziergänger durch betrunkene Bauernburschen sehr bemerkenswert, daß unsere nationalen Führer, welchen die Erhaltung des nationalen Wesens der Bevölkerung angeblich so sehr am Herzen liegt, und ihre Journale, noch niemals ein Wort des Tadels und der Abmahnung für solche bedauerliche Ausschreitungen hatten und ihren, wie sie wenigstens vorgeben, so großen Einfluß auf die Landbevölkerung niemals dazu benützen, um letztere über die Rohheit und Gesetzwidrigkeit eines solchen Vorgehens zu belehren. Der bedauerliche Vorfall in Tivoli und der Ueberfall der letzten Nacht lassen es übrigens unter allen Umständen für die berufenen Organe geboten erscheinen, für die ungestörte Ruhe und Sicherheit in der Umgebung der Stadt vollkommen ausreichende Fürsorge zu treffen.

— (Selbstmord eines Officiers.) Gestern morgens wurde ein hier stationierter Artillerieleutnant mit durchschossener Brust todt in seinem Bette aufgefunden. Da der unglückliche junge Mann vor der That alle seine Brieffschaften vernichtet hatte und derselbe auch seinen Kameraden

gegenüber keine Andeutungen über die Gründe seines verzweifelten Schrittes gemacht hatte, so mangelt gegenwärtig jeder Anhaltspunkt über die Ursachen, welche den jungen Mann zum Selbstmord trieben.

— (Unwetter und Blitzschlag.) Gestern abends gegen halb 9 Uhr entlud sich nach vorhergegangenen heftigen Stürme über Laibach und Umgebung ein heftiges Ungewitter. Wie man uns mittheilt, ist daselbe Ungewitter dem Kirchturme von Bischoflad verhängnisvoll geworden, welcher, von einem Blitze getroffen, dem Feuer zum Opfer fiel. Da uns diesbezüglich alle näheren Angaben fehlen, so geben wir diese Mittheilung mit aller Reserve über.

— (Aus den Bädern.) Man schreibt uns: „Unser krainisches Ischl — Stein — prangt in vollster Schönheit. Leider erfreut sich diese herrliche Sommerfrische, diese moderne, von den Herren Gutsbesitzern und Bauunternehmern Praschniker und Keckel mit großem Kostenaufwande nach Schweizer Stile hergestellte Badeanstalt nicht des ihr gebührenden Besuches, es fanden sich dort bis gestern erst sieben fremde Familien ein. Nächsten Sonntag wird die mit einer sehr geräumigen Veranda versehene und elegant ausgestattete Restauration feierlich eröffnet werden. Viele Hausbesitzer sind zur Aufnahme fremder Badegäste, Sommerfrischler und Touristen bestens vorbereitet.“

— (Eine literarische Festgabe für das Schützenfest.) Seit dem Weltausstellungsjahre ist kein den Gegenstand erschöpfendes, auf alle einschlägigen Verhältnisse Bezug nehmendes Buch erschienen; seitdem hat sich aber durch die Vollenziehung großer Unternehmungen, wie des Ausbaues der Ringstraße, der Donauregulierung, Wasserleitung, Stadterweiterung u. s. w., manche wichtige Veränderung in der Gesamtophysiognomie der Residenzstadt ergeben, und andere bedeutende Investitionen und Bauten sind so weit vorgeschritten, um schon jetzt einen Ueberblick, eine Würdigung ihrer künftigen Bedeutung zu erlauben. Diesen Umständen kommt der im Verlage von Hartleben (Wien, Pest, Leipzig) erschienene „Illustrirte Führer durch Wien“ von Moriz Bermann vollständig entgegen und ist seiner eigentlichen Bestimmung und Anlage nach ein bequemes, wahrheitsgetreues Nachschlagewerk für Fremde und Einheimische, für den eingehenden Beobachter wie für den bloßen Spaziergänger. Dem Fremden wird er außerdem ein Rathgeber und für die Zukunft eine Erinnerung an die hoffentlich freudigen Tage sein, welche er im schönen Wien verlebte, wozu der brillante, reiche Illustrations schmuck im vollsten Maße beiträgt. Dem Wiener selbst aber, der meist seine schöne Stadt nur

„Die Mädchen wissen's auch nicht,“ war die Antwort. „Fräulein Carola hat schon gestern verboten, sie zu stören. Wenn Sie aber meinen, Herr Kreisphysicus, und ich habe auch Angst, daß ihr nach dem Schreck, von dem mir ja noch alle Glieder zittern, und nach der großen Uebelkeit vorhin noch schlimmer geworden ist, will ich es auf mich nehmen, anzuklopfen. Herr Burchard, ganz perplex über ihr Einschließen, hat schon hundertmal nach ihr gefragt.“

„Meinetwegen brauchen Sie sich ihrem Borne, den man ja sehr zu fürchten scheint, nicht auszusetzen. Herr Burchard aber kann sich selber bei ihr nach dem Befinden erkundigen.“ Damit entfernte er sich.

„Das dürfte er sich nur herausnehmen!“ murmelte Friedrich hinter ihm her und fuhr schreckhaft zusammen und herum, als eine Hand sich auf seine Schulter legte. „Sie — Herr Feldwe — Kummzarius! Ich werde ordentlich nervös, wie sie das heißen, was freilich kein Wunder ist, wenn solche Geschichten passieren.“

„Der Herr Procurist dürfte es sich also nicht herausnehmen, an Fräulein Plettenstedts Thür zu klopfen?“ fragte Zyllitt.

„O — Herr Kummzarius, bei uns geht es nicht so ordinär zu; ich meine, nicht so wie bei den gewöhnlichen Leuten,“ verjette der Mann eifrig und mit Selbstgefühl. „Nein, ganz wie bei hohen Herrschaften. Immer erst anmelden und um Erlaubnis fragen und so dergleichen. Ja, hier habe ich Complimentenmachen aus dem FF gelernt.“

Wider seine Gewohnheit verwies der einflige Vorgesetzte ihm nicht seine abschweifende Schwatzhaftigkeit, „knappen Rapport“ heischend. Das kam Friedrich freilich nicht zum Bewußtsein, doch sagte er unwillkürlich: „Zu Befehl, Herr! Nicht, als ob Herr Burchard nicht höflich hinter ihr her wäre, und sie haben ja manchmal was mit einander — wie junge Leute so sind — auch Heimlichkeiten, wenigstens sah ich sie mit einander flüstern, und er streckte ihr ein Fläschchen zu, Flacon heißt's meint Hannchen, das Stubenmädchen.“

„So — ah! Nur weiter, Friedrich.“

„Aber, was die Leute auch munkeln mögen — wenn er ihr eine Visite machen wollte, ließ er sich immer anmelden, und in ihre Stube oben — nein, darein kam er im Leben nicht und gar nie ein Mannsbild außer mir manchmal beim Teppich aufnehmen. Sogar der arme selige Herr Commer-

zienrath nicht; bloß gestern war er drein, unser Herr nämlich, gestern Abend, ehe er in den Club gieng, und es gab was ganz Besonderes zwischen ihnen, sagte die Johanne; denn ich war nicht hier oben. Na, ich bin kein Lastermaul, was seine Herrschaft bellascht, und horche nicht an den Thüren. Dem Wilhelm war es ganz recht, daß der Herr ihm eine Tachtel gab, die ihm beinahe die Nase zerquetschte. Der Schlingel, der sich wie ein Berückter hatte und schredliche Drohungen, wie solch' dummer Junge ja Insinn zusammenplappert —

„Der Wilhelm Sattel?“ fragte der Polizeicommissär sehr interessiert. „Sagten Sie nicht vorhin, er sei heute nicht ins Geschäft gekommen?“

„Und die Nacht nicht nach Hause, und keiner hat ihn mit Augen gesehen. Seine Leute dachten, er sei hier geblieben, was schon manchmal passierte. — Herr Ze — Sie meinen doch nicht, Herr Kummzarius —?“ unterbrach er sich bestürzt, jetzt erst des Beamten gespannte Aufmerksamkeit richtig deutend. „Bwar — einer muß es gewesen sein, und dazu einer, der die Gelegenheit hier gut kennt. Aber Gott behüte mich, einen zu beschuldigen, und Wilhelm ist noch solch' grüner Bengel. Wie hätte er denn auch — alle Thüren waren heute früh fest verschlossen, aus dem Hause —“

ungenügend kennt, sei gleichfalls die Anschaffung dieses Führers wärmstens empfohlen, damit er sich die Kenntnisse erwerbe, welche seine Anhänglichkeit noch erhöhen. Die Ausstattung dieses Buches ist, wie erwähnt, glänzend und geschmackvoll, der Preis ein sehr wohlfeiler, und so wird dieser Führer allorten auf eine freundliche Aufnahme rechnen können.

— (Erster allgemeiner Beamtenverein der österreichisch-ungarischen Monarchie.) Bei der Lebensversicherung dieses Vereins liefen im Monate Juni d. J. 552 neue Anträge ein über 608,753 fl. Capital nebst 1450 fl. Renten, und wurden abgeschlossen 366 neue Verträge über 346,556 fl. Capital und 1000 fl. Jahresrenten. Der Zugang an neuen Versicherungen seit Beginn dieses Jahres betrug 1692 Policen über ein Capital von 1.887,200 fl. und Renten pr. 6583 fl. Der Gesamtstand am 30. Juni d. J. bezifferte sich, nach Abzug aller Erlöschungen, mit 33,577 Verträgen über die Summe von 31.835,640 fl. Capital und 74,208 fl. Jahresrenten. Durch Todesfälle im Laufe d. J. sind 225 Versicherungsverträge erloschen und aus denselben 181,000 fl. Capital nebst 366 fl. Rente fällig geworden. Die seit Beginn des Vereines ausgezahlten Versicherungscapitalien betragen 2.605,000 fl. An Prämien pro Juni d. J. war die Summe von 65,978 fl. fällig geworden. Wie alljährlich, so wird der Verein auch für das nächste Schuljahr 1880/81 eine namhafte Anzahl von Unterrichtsbeiträgen für Angehörige von mittellosen Beamten verleihen. Außerdem gelangen durch den Beamtenverein ein Freiplatz in dem vom Wiener Lehrkreuzervereine gegründeten Beamtenkinderheim (Internat), ferner zwei Freiplätze in der Privat-handelschule des kais. Rathes Herrn J. Pazelt zur Besetzung. Alle diesbezüglichen Bewerbungsgesuche sind bis längstens 24. August d. J. an die Centralleitung des Beamtenvereines in Wien (Kolln-gasse 17) zu richten. Die ausführliche Kundmachung hierüber ist in Nr. 29 des Vereinsorganes „Beamten-Zeitung“ enthalten.

Witterung.

Laibach, 17. Juli.

Gestern abends gegen 7 Uhr von Westen stürmisches Gewitter mit Regen, heute heiter, morgens Nebel. Wärme: morgens 7 Uhr + 17^o, nachmittags 2 Uhr + 30^o C. (1879 + 24^o, 1878 + 27^o C.) Barometer im Fallen, 738-17 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 25^o 3', das gestrige + 24^o 7', beziehungsweise um 6^o 2' und 5^o 4' über dem Normale; der gestrige Niederschlag 6-50 Millimeter Regen, schwacher Ost.

III.

Der Commerzienrath mußte lange auf gewesen sein, — in seiner Lampe fand sich kein Petroleum mehr. Der Mörder hatte also für Licht zu sorgen gehabt.

Die kleine Laterne, die der Polizeicommissär aus der Küche geholt, hatte unzweifelhaft das Verbrechen beleuchtet. Dabei war das darin befindliche Licht vollständig niedergebrannt und von dem Stearin etwas über die Tülle geflossen. Wie sie, von dem Polizeibeamten zurechtgerückt, jetzt stand, sah man ganz deutlich, daß sie in der Nacht auf demselben Plage gewesen sein mußte; denn winzig kleine Tröpfchen des geschmolzenen Stearins waren am Tischfuße haften geblieben, als es an demselben entlang hinabrannte bis auf den Teppich, auf dem ein größeres Stückchen klebte. Ein zweiter Tropfen lag nicht weit von diesem, wahrscheinlich herabgespritzt, als die Laterne vom Tische aufgenommen wurde.

Angekommene Fremde

am 17. Juli.

Hotel Stadt Wien. Vidali und Lofer, Kiste; Simeons Amalie f. Familie, Reichsritter Versbach v. Habamer, k. k. Hauptmann des Generalstabes, und Bohata, Triest. — Heindl, Lehrer, Steyr. — Bischof, k. k. Professor, Gottschee. — Kocivar, k. k. Oberlandesgerichtsrath, Graz. — Cop, Moste. — Kofsbach, Reidenberg. — Baron Bernegg, k. k. Hauptmann, Pola. — Dr. Osiertag, Advocat, Sessana. — Fuchs, Gutsbesitzer, Obergörschach. — Trafoyer, Dornbirn. — Giorgano, Kroatien.

Hotel Elephant. Klein, Reis, Wien. — Feder, Kaufm., Glasbach. — Bartel, Klagenfurt. — Krob, k. k. Gymnasialdirector, Krainburg. — v. Thierri, k. k. Oberleutenant, Fiume. — Veseljak, Weinhändler, Krupina. — Roth, Kfm., Theresiopel.

Kaiser von Oesterreich. Brunhofer, Officiersgattin, Laibach. — Dr. Saurampf, Kassenfuß.

Möhren. Hufz, Hdlsm., Ratschach. — Susnit, Geschäftsführer, Laib.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 17. Juli.

Weizen 10 fl. 8 kr., Korn 6 fl. 99 kr., Gerste 3 fl. 90 kr., Hafer 3 fl. 90 kr., Buchweizen 6 fl. 79 kr., Hirse 6 fl. 34 kr., Kukuruz 6 fl. 50 kr. per Hektoliter; Erdäpfel 4 fl. — kr. per 100 Kilogramm; Fijolen 8 fl. 50 kr. per Hektoliter; Rindschmalz 82 kr., Schweinjeit 76 kr., Speck, frisch 70 kr., gefälschter 72 kr., Butter 70 kr. per Kilogramm; Eier 2 kr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter; Rindfleisch 56 kr., Kalbfleisch 42 kr., Schweinefleisch 64 kr., Schöpfenfleisch 36 kr. per Kilogramm; Heu 2 fl. 13 kr., Stroh 1 fl. 78 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 6 fl. — kr., weiches Holz 4 fl. 80 kr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

In Laibach verkehrende Eisenbahnzüge.

Südbahn.

Nach Wien Abf.	1 Uhr 10 Min.	nachm. Postzug.
" " "	1 " 30 "	morgens Postzug.
" " "	10 " 43 "	vorm. Eilzug.
" " "	10 " 9 "	abends Eilzug.
" " "	5 " 20 "	früh gem. Zug.
" Triest "	2 " 20 "	nachts Postzug.
" " "	3 " 14 "	nachm. Postzug.
" " "	5 " 46 "	früh Eilzug.
" " "	6 " 6 "	nachm. Eilzug.
" " "	9 " 50 "	abends gem. Zug.

Localzug Nr. 124 zwischen Gills und Laibach: Ankunft 9 Uhr 38 Min., Abfahrt 5 Uhr 45 Min. nachmittags.

(Die Eilzüge haben 4 Min., die Personenzüge circa 10 Minuten und die gemischten Züge circa 1/2 Stunde Aufenthalt.)

Kronprinz-Rudolfbahn.

Abfahrt	7 Uhr 5 Minuten	früh.
" 1 " — "		mittags.
" 6 " 40 "		abends.
Ankunft	9 " 30 "	abends.
" 8 " 55 "		morgens.
" 2 " 56 "		nachmittags.

Verstorbene.

Den 16. Juli. Franz Becher, pension. Stabsfeldwebel, 82 J., Polanaplatz Nr. 17, Lungentzündung.
Den 17. Juli. Elias Brebovic, Hausbesizersohn, 4 Monate, Polanaplatz Nr. 5, Gehirnhöhlenwasserfucht.

Telegramme.

Wien, 18. Juli. (Privattelegramm des „Laibacher Tagblatt“.) Der Festzug hat sich zu einem großen deutschösterreichischen Fest gestaltet. Die slavischen Schützenvereine haben sich demonstrativ ferngehalten. Die Laibacher wurden ob ihres schmutzigen Aussehens und ihres Auftretens überall lebhaft acclamirt.

Wien, 19. Juli. (Telegramm des „Laib. Tagblatt“.) Herr Ferling erschoss als Erster unter den Krainern einen Becher auf der Stand-scheibe. Oberschützenmeister Stöckl ist morgen zur Tafel beim Erzherzog Carl Ludwig geladen.

Wiener Börse vom 17. Juli.

Allgemeine Staats-Anl.	Geld	Bar	Geld	Ware
Papierrente	72-85	72-95	Nordwestbahn	174-— 174-25
Silberrente	73-65	73-75	Rudolfsbahn	164-25 164-75
Goldrente	88-10	88-20	Staatsbahn	283-50 284-—
Staatsloose, 1854	126-—	126-50	Südbahn	81-50 82-—
„ 1860	133-—	133-25	Ang. Nordwestbahn	148-75 149-—
„ 1860 100 fl.	134-75	135-—		
„ 1864	173-75	174-—		
			Landbriefe.	
			Vobencreditanstalt in Gold	116-75 117-—
			in österr. Währ.	101-75 102-—
			Nationalbank	103-90 104-—
			Ungar. Vobencredit	102-— 102-25
			Prioritäts-Oblig.	
			Elisabethbahn, 1. Em. 99-—	99-25
			Herb.-Nordb. 1. Silber	105-50 106-—
			Franz.-Joseph-Bahn	101-60 101-80
			Galiz.-Ludwigsb. 1. E.	105-50 106-—
			Öst. Nordwest-Bahn	101-80 102-—
			Siedeburger Bahn	84-10 84-30
			Staatsbahn 1. Em.	176-50 177-—
			Südbahn & 3 Proc.	120-80 121-—
			„ „ 5 „	111-50 111-75
			Privatloose.	
			Creditloose	177-25 177-75
			Rudolfloose	18-— 18-50
			Actien v. Banken.	
			Donau-Regul.-Loose	112-— 112-50
			Ang. Prämienanleihen	113-75 114-—
			Wiener Anleihen	117-75 118-—
			Actien v. Transport-Unternehmungen.	
			Nitob.-Bahn	159-50 160-—
			Donau-Dampfschiff	569-— 570-—
			Elisabeth-Verkehrsbahn	193-— 193-60
			Herb.-Nordb.	2452 2457
			Franz.-Joseph-Bahn	170-— 170-50
			Galiz. Karl-Ludwigsb.	281-50 281-75
			Lemberg-Guernowits	168-25 168-75
			Stod.-Galicische	672-— 673-—
			Devisen.	
			London	117-65 117-75
			Geldsorten.	
			Ducaten	5-55 5-56
			20 Francs	9-33 9-33 1/2
			100 v. Reichsmark	57-65 57-75
			Silber	— — —

Telegraphischer Coursbericht

am 19. Juli.

Papier-Rente 73 05. — Silber-Rente 73 75. — Gold-Rente 88 15. — 1860er Staats-Anleihen 133.—. — Bank-actien 833. — Creditactien 280 60. — London 117 50. — Silber —. — k. k. Münzducaten 5 53. — 20-Francs-Stücke 9 32. — 100 Reichsmark 57 60.

Er verstummte erschrocken, als er wahrte, daß der Kreisrichter auch im Zimmer anwesend war, „Sie werden später alles angeben, was Sie wissen,“ sagte dieser. „Jetzt ersuchen Sie die Herren im Comptoir, nicht fortzugehen — sie würden bald vernommen werden.“

Deren mehrere aber wies die Diele des anderen Zimmers auf in der Nähe der Tapentür, förmlich vergossen, als die Thüre geschlossen und der Schlüssel aus derselben gezogen wurde; aber da hier der Fußboden nicht rein, so waren die Flecke so wenig wahrnehmbar, daß es dazu des scharfen Auges Zyllitts bedurfte. Diese Flecken konnte der Tapezierer gemacht haben, und jene ersterwähnten brauchten nicht gerade aus diesem Laternenherzuziehen. Allein das Licht darin war rosenfarbig gewesen, wie der spärlische Ueberrest bewies, und die verschiedenen Tropfen waren sämmtlich auch rosa. Und dann auf den fast spiegelblanken Messingblenden und am Griffe fanden sich dunkle Flecke, wie das Anfasseln mit besudelter Hand sie hinterläßt. Sichtlich hatte jemand darüber hingestrichen, um die Spuren zu verwischen, dies war indes nur sehr unvollkommen gelungen. Die Hand war mit Blut besudelt gewesen.

Und es konnte keine große, plumpe Faust gewesen sein; in dem kleinen, länglichen, nur aus Messingdrähten bestehenden Doppelgriffe hätten sonst nicht alle vier Finger Raum gefunden. Die innere Griffseite, die nicht abgewischt worden, weil die Drähte so gar dünn, wies vier Streifen auf.

Diese Laterne also hatte zu der Blutthat geleuchtet und der Mörder sie, nach Vollendung des

Verbrechens, auf ihren gewöhnlichen Platz in der Küche zurückgebracht.

Das Gemach der verstorbenen Hausfrau hatte offenbar als Durchgang oder doch als Ausgang nach dem Verbrechen gedient; denn die Thür nach der Flur sowie die beiden Fenster nach dem Glasgange waren von innen verriegelt. Einige kleine Tapetenstücken und Gipsstrümchen auf dem Schauplatze des Verbrechens bewiesen dies nicht; möglicher, ja höchst wahrscheinlicher Weise hatten die Personen, welche heute dort durchgegangen und hier hereingekommen waren, besonders die beiden Mädchen, sie mit hereingetragen.

Was jedoch niemand mit hierher verschleppt haben konnte, das waren einige ganz winzige, kaum sichtbare Stückchen der braunen Tapete im Zimmer des Commerzienrathes. Sie fanden sich in der Nähe der Schwelle und mehr noch jenseits derselben in der anstoßenden Stube und mußten von der Tapentür abgekragt sein, während dieselbe offen stand. Abgekragt, — nicht abgerissen, da gute Tapeten sich schwer herunterreißen lassen. Die unverkennbare Ursache dazu waren Blutflecke, welche man hatte vertilgen wollen; das ließ sich deutlich erkennen; denn es war noch etwas besudelte Tapete haften geblieben. (Fortsetzung folgt.)